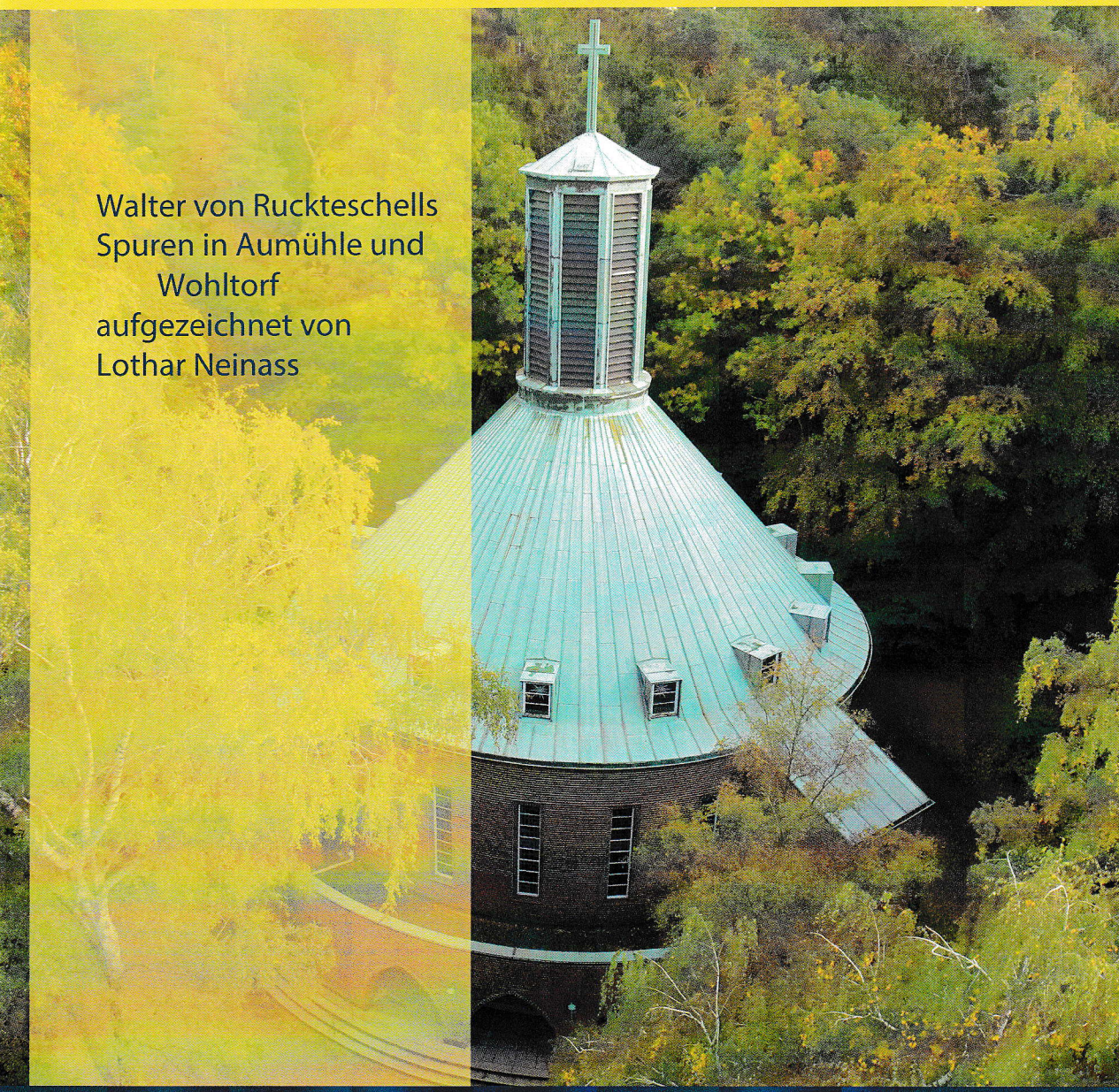
Sonderdruck | April 2023 | www.hghl.org

Lauenburgische Heimat



Walter von Ruckteschells Spuren in Aumühle und Wohltorf

aufgezeichnet von Lothar Neinass

Zeitschrift des Heimatbund und Geschichtsvereins Herzogtum Lauenburg e.V.

Potsdam und Düsseldorf waren als Standort vorgesehen, aber eingeweiht wurde das Askari-Ehrenmal am 8. Mai 1956 in Aumühle.

Lothar Neinass

Walter von Ruckteschells Spuren in Aumühle und Wohltorf

Askari-Denkmal am Mühlenteich in Aumühle

„Ein Spähtrupp der Schutztruppe Deutsch-Ostafrika durchstreift eine Busch- und Steppenlandschaft. Die Gruppe besteht aus einem deutschen Soldaten, einem Askari und einem Träger." Die Rede ist von dem am 8. Mai 1955 im Sachsenwald bei Aumühle (Kreis Herzogtum Lauenburg) in einem großen Festakt feierlich eingeweihten „Deutsch-Ostafrika-Gedächtnismal". Als Ehrengast sollte General Paul von Lettow-Vorbeck teilnehmen und das Denkmal enthüllen. Er sagte ab, weil er sich einer Augenoperation unterziehen musste. Die Festrede übernahm Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Kai-Uwe von Hassel, der in Gare in Deutsch-Ostafrika, im heutigen Tansania, geboren wurde und dort im Norden zunächst bis 1919 und dann von 1935 bis 1940 gelebt hat. Stellvertretend für General von Lettow-Vorbeck weihte Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, der letzte Gouverneur von Togo-Westafrika, das Denkmal ein. Laut Zeitungsberichten nahmen an der Veranstaltung rund 500 Besucher teil, darunter zahlreiche Bewohner der ehemaligen deutschen Kolonien.

Von der Einweihung ist nur ein Bericht vom 12. Mai 1956 aus dem Hamburger Abendblatt aufzufinden.

Das so feierlich eingeweihte Denkmal geriet immer mehr in Vergessenheit. Spaziergänger, die doch mal auf dem Weg um den Aumühler Mühlenteich auf das Askari-Denkmal gestoßen sind, waren erstaunt und wunderten sich über den Standort. Die Gruppe der drei Soldaten vermutet man eher in Afrika als im norddeutschen Sachsenwald. Eine Tafel, die auf die Geschichte des Denkmals hinweist, gibt es nicht. Nur wer gezielt im nahegelegenen Restaurant „Waldesruh am See" nachfragte,

Wiedersehen der Afrikaner

Enthüllung eines Gedächtnismals im Sachsenwald

„Wir haben längst den Schlußstrich unter die deutsche Kolonialidee gezogen und denken nicht daran, das Rad der Geschichte zurückdrehen zu wollen." Das sagte gestern der Ministerpräsident Schleswig-Holsteins, Kai Uwe v. Hassel, selbst gebürtiger Ostafrikaner, bei der Enthüllung eines Ostafrika-Gedächtnismals in Aumühle.

Das schon vor 25 Jahren in Auftrag gegebene Gruppenstandbild eines Schutztrupplers, der von einem Askari und einem schwarzen Träger flankiert ist, konnte jetzt erst zur Aufstellung kommen, weil sein Schöpfer, Bildhauer Walter von Ruckteschell, im zweiten Weltkrieg gefallen ist, bevor das Werk vollendet war. Seine Gattin Clary bewahrte es nach Kriegsende durch Vergraben in ihrem Garten vor der Vernichtung und stellte es schließlich fertig. Auf einem Gelände, das Fürst Bismarck zur Verfügung gestellt hat, unweit der letzten Ruhestätte des „Eisernen Kanzlers", des Begründers der deutschen Kolonien, hat das Gedächtnismal nun einen würdigen Platz gefunden. Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg widmete es dem ehrenden Gedenken aller, die fern der Heimat ihr Leben ließen.

Die Denkmalweihe war verbunden mit einer Wiedersehensfeier „alter Afrikaner". Sie hatten am Sonntagvormittag am Wißmann- und Dominik-Denkmal im Vorgarten der Universität Kränze niedergelegt. Dort hielt Universitätsprofessor Dr. Dammann an Stelle des erkrankten Generals Paul von Lettow-Vorbeck die Gedenkrede. Fahrten durch den Hafen und zum Willkomm-Höft in Schulau, Besichtigungen des Flughafens und kameradschaftliche Zusammenkünfte der Ost- und Südwestafrikaner werden heute die Wiedersehensfeier beschließen. hlb

erhielt vom Pächter des Hotels einen Flyer mit Erläuterungen. Diese Informationsschrift wurde von Dr. Ulf Morgenstern, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Otto-von-Bismarck-Stiftung, Friedrichsruh, verfasst, ist aber inzwischen vergriffen. In einer Zeit, in der die deutsche Kolonialpolitik wieder stark in den Mittelpunkt der geschichtlichen Diskussionen geraten ist, löst auch das Denkmal in Aumühle zahlreiche Fragen aus. Selbst Aumühler, die seit Jahrzehnten in der Sachsenwaldgemeinde leben, kennen die Geschichte des Denkmals nicht. Welche Bedeutung hat die Soldatengruppe aus Afrika? Wer hat das Denkmal geschaffen? Warum steht es im Sachsenwald, und wie kam es nach Aumühle?

Dieser Text ist keine Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte. Er soll die dreißigjährige deutsche Kolonialzeit nicht verherrlichen. Unbestritten ist aus heutiger Sicht, dass die Kolonialgeschichte ein dunkles Bild auf Deutschland und Europa wirft. Der Völkermord an den Herero und Nama, für den Deutsche verantwortlich sind, gehört zu den schlimmsten Gräueltaten in Afrika. Wie die Zeit und die künstlerischen Arbeiten einzuordnen sind, werden Historikerinnen und Historiker erforschen und in Vorträgen und Büchern beschreiben sowie in Dokumenten festhalten. Ich berichte lediglich über die Entstehungsgeschichte des Askari-Denkmals und aus dem Leben des Künstlerehepaares Walter und Clara von Ruckteschell.

Über das Askari-Denkmal hinaus gibt es bereits aus dem Jahr 1930 interessante Verbindungen des Künstlers Walter von Ruckteschell zu den Kirchengemeinden Aumühle und Wohltorf. Für beide Kirchen gestaltete er beim Neubau die Innenräume. Hierzu folgt ein Bericht im zweiten Teil des Textes.

Walter von Ruckteschell, Clara (Clary) von Ruckteschell geb. Trueb

Walter von Ruckteschell wurde am 12. November 1882 in St. Petersburg geboren. Der Vater, Nikolaj von Ruckteschell, war evangelisch-lutherischer Pastor. Bereits 1889 musste die Familie Russland verlassen. Der Vater hatte einen orthodoxen Russen nach evangelischem Ritus getauft. Ihm drohte eine Gefängnisstrafe. Die Familie zog nach Hamburg. Der Vater arbeitete von 1889 bis 1910 als evangelischer Pastor in der Friedenskirche in Hamburg-Eilbek. Der Ruckteschell-Weg in Hamburg ist ihm zu Ehren benannt worden. Walter von Ruckteschell verbrachte seine Jugend und die ersten Studienjahre in Hamburg. In den Jahren von 1902 bis 1904 absolvierte er bei der Lithografischen Anstalt Mühlmeister & Johler in Hamburg eine klassische Ausbildung. Bereits in seiner Hamburger Zeit war Walter von Ruckteschell ein bekannter Maler, der auf Ausstellungen seine Bilder erfolgreich verkaufen konnte. Er organisierte Studienreisen zu Ausstellungen in Deutschland, aber auch ins europäische Ausland. Einer der Auftraggeber für den jungen Künstler war die Deutsche Ost-Afrika Linie (DOAL). Die Hamburger Reederei war im Besitz eines Konsortiums verschiedener Kaufleute und Banken, für das Adolph Woermann zeitweise als Geschäftsführer tätig war. Prof. Dr. Niklas Woermann weist in einem Schreiben vom 4. Januar 2023 darauf hin, dass es oft zu Verwechslungen mit der ehemaligen Woermann-Linie kam. Im Jahr 1934 ging, wie Prof. Dr. Niklas Woermann

weiter berichtet, die DOAL in der Deutschen Afrika Linie auf. Im von Dr. Brigitta Unger-Richter erstellten Werkverzeichnis ist nur festgehalten, dass von Ruckteschell ein großes Bild mit einem Motiv vom Kilimandscharo für das Schiff „Kigoma" von der Ost-Afrika Linie gemalt hat. Ob er auch für weitere Woermann-Schiffe Bilder mit afrikanischen Motiven malte, wie in verschiedenen Aufsätzen berichtet wird, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Eine Nachfrage bei der C. Woermann GmbH in Hamburg ergab, dass die Deutsche Afrika Linie 1942 verkauft wurde und im Hause Woermann keine Unterlagen vorhanden sind.

Im November 1908 wechselte Walter von Ruckteschell nach München an die Akademie der Bildenden Künste, um bei Angelo Jank und Leo Putz Zeichnen und Bildhauerei zu lernen. Wenig später wechselte er auf die dortige Debschitz-Schule. Im Mittelpunkt seiner weiteren Ausbildung stand jetzt das Kunsthandwerk.

An der Debschitz-Schule lernte Walter von Ruckteschell seine künftige Frau Clara (Clary) Trueb kennen. Clara Trueb wurde am 7. Januar 1882 in Basel geboren. Sie war eine anerkannte Kunsthandwerkerin und Bildhauerin. In der damaligen Zeit wurden Frauen an den meisten Kunstschulen als Studenten nicht zugelassen. Clara Trueb schaffte es zur Dozentin an der Debschitz-Schule und leitete die Keramik-Werkstatt. Im Jahr 1911 heirateten beide. Das Ehepaar Ruckteschell zog im Jahr 1913 gemeinsam mit seinem Freund, dem Schweizer Maler Carl von Salis, in die Kolonie Deutsch-Ostafrika. In Moshi errichteten die beiden Künstler und Clara Ruckteschell ein Atelier. Moshi war damals eine aufstrebende Kolonialsiedlung im Kilimandscharo Bezirk. Heute ist Moshi eine der bedeutendsten Städte in Tansania. Während Clara Trueb überwiegend als Kunsthandwerkerin und Keramikerin arbeitete, entwarf Walter von Ruckteschell Denkmäler und Skulpturen für öffentliche Plätze und Einrichtungen in den Kolonien. Zusammen mit Carl von Salis bestiegen die Eheleute von Ruckteschell am 13. Februar 1914 den Kibo-Gipfel des Kilimandscharo. Clara von Ruckteschell war die erste Frau, die auf dem Kraterrand, dem Gilmans Point, stand.

Dachau wurde für Clara und Walter von Ruckteschell nach der Rückkehr aus Afrika zum Lebensmittelpunkt.

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 war die unbeschwerte Zeit für die Ruckteschells in Afrika vorbei. Der Schweizer Carl von Salis verließ Afrika fluchtartig. Seine künstlerischen Arbeiten blieben in Moshi zurück. Sie sind größtenteils verschollen.

Clara von Ruckteschell trat als Schwester in das Rote Kreuz ein. In dieser Eigenschaft lernte sie den dreijährigen Kai-Uwe von Hassel kennen, den späteren Ministerpräsidenten (1954 - 1963) von Schleswig-Holstein. Walter von Ruckteschell meldete sich 1914 freiwillig zur Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika. Er wurde Kompanieführer und persönlicher Adjutant des Generals Paul von Lettow-Vorbeck. Im Laufe der Jahre entstand eine enge Freundschaft zwischen den beiden Männern. Mehrfach wurde von Ruckteschell während des Ostafrikafeldzuges verwundet. Während der Zeiten seiner Genesung befasste er sich, angeregt durch die afrikanische Kunst, mit Holzschnitzarbeiten. Viel Zeit nahm er sich für Portrait-Zeichnungen von Afrikanerinnen und Afrikanern. Er übernahm die Illustration des Buches „Heia Safari! Deutschlands Kampf in Ostafrika" von Paul von Lettow-Vorbeck. Einige Historiker sind der Meinung, dass Walter von Ruckteschell auch einen nicht unbeträchtlichen Teil des Buches geschrieben hat.

Im Ersten Weltkrieg lieferte sich die deutsche Schutztruppe mit den Engländern, Portugiesen, Belgiern und Soldaten aus Südafrika erbitterte Kämpfe. Schließlich müssen die deutschen Soldaten der starken Übermacht weichen. Sie ziehen sich nach Portugiesisch-Ostafrika (heute Mozambique) zurück. In Europa endet am 11. November 1918 der Erste Weltkrieg. Erst zwei Wochen später, am 25. November 1918, ergibt sich Generalmajor Paul von Lettow-Vorbeck den britischen Truppen und schließt einen Waffenstillstand ab. Nach kurzer Kriegsgefangenschaft werden die deutschen Soldaten von den Engländern entlassen. Am 2. März 1919 zieht General Paul von Lettow-Vorbeck mit den restlichen 120 Soldaten aus Afrika wie ein Sieger in Berlin durch das Brandenburger Tor. Tausende an den Straßen jubeln den Soldaten zu. Unmittelbar neben dem General marschierte auch sein Adjutant Walter von Ruckteschell. Paul von Lettow-Vorbeck blieb dem Militär treu. Er stellte sich als Soldat dem damaligen Reichswehrminister Gustav Noske zur Verfügung.

Das Ehepaar Walter und Clara von Ruckteschell arbeitete wieder als Künstler. Ihr Lebensmittelpunkt wurde Dachau. Dort erwarben sie für sich und ihre beiden Kinder Ruth und Roland ein Grundstück. In dem Haus richteten sie ihre Ateliers ein. Während Clara von Ruckteschell hauptsächlich als Keramikerin tätig war, illustrierte Walter Bücher aus der deutschen kolonialrevisionistischen Literatur. Im Jahr 1927 organisierte Walter von Ruckteschell die Dachauer Gewerbeschau. Daraus entwickelte er die Künstlervereinigung Dachau, die noch heute besteht. Immer stärker widmete er sich der Gestaltung von Kriegerdenkmälern und Innenräumen von Kirchen, darunter 1930 auch der Kirchen in Aumühle und Wohltorf. Seine vielseitigen Arbeiten als Maler, Bildhauer und Grafiker wurden inzwischen gelobt. Auch im Ausland wurde der Künstler anerkannt.

Die Zeit nach dem verlorenen Krieg war für die Bürger verworren. Politische Unruhen und wirtschaftliche Krisen bestimmten weitgehend das Leben. Hinzu kam das „Diktat" der Siegermächte. Deutschland wurde zu

Wiedergutmachungsleistungen verurteilt. Die Reparationszahlungen an die Siegermächte und ihre Verbündeten betrugen nach dem Friedensvertrag von Versailles, der von Deutschland am 28. Juni 1919 unterschrieben wurde, zunächst 20 Milliarden Goldmark. Diese Summe entsprach damals dem Wert von 7.000 Tonnen Gold. Es war klar, dass Deutschlands Wirtschaft diese Summe niemals leisten konnte. In nachfolgenden Konferenzen der Siegermächte wurden die Wiedergutmachungsforderungen immer wieder verändert. Mal wurden die Beträge verringert, in anderen Konferenzen die Sachleistungen angehoben oder verändert. Und über allem stand der ständige Druck, die Siegermächte (Frankreich und Großbritannien) könnten das Ruhrgebiet besetzen. Die größte Schmach für die Bevölkerung war die Abgabe aller deutschen Kolonien. Völkerrechtlich war festgelegt, dass Deutschland alle Kolonien „wegen Versagens auf dem Gebiet der kolonialen Zivilisation" an die Siegermächte oder den Völkerbund abtreten musste. In Deutschland war man immer noch der Meinung, die Kolonien und Schutzgebiete vorbildlich bewirtschaftet zu haben. Die besonders von Großbritannien erhobenen Vorwürfe, Deutschland habe die Gebiete nur durch Zwang und Gewalt geführt, galten vielfach als „Kolonial-Lüge" der Siegermächte. Der Ruf der Deutschen nach Rückgabe der Kolonien wurde immer lauter. Dieser Forderung, zunächst nur von kolonialen Veteranen erhoben, schlossen sich immer mehr, immer bedeutendere Politiker in Deutschland an.

Walter von Ruckteschell und General Lettow-Vorbeck nutzten die Begeisterung der Bevölkerung, um aus ihrer Sicht bei Vorträgen über das Leben in den ehemaligen deutschen Kolonien zu berichten. Die schrecklichen Ereignisse des Krieges in den Kolonien blendeten sie aus.Das Vorgehen von General Paul von Lettow-Vorbeck und der ihm untergebenen Offiziere und Soldaten beruhte nachgewiesenermaßen nicht auf Ehrfurcht und Vertrauen, sondern vielfach auf Terror und Zwang. Für viele Menschen in Deutschland gab es damals keine Zweifel an den heldenmütigen Taten der deutschen Schutztruppe. Unterstützt wurden die Heldensagen auch durch zahlreiche Bücher zu kolonialen Themen. Die in der heutigen Zeit bekannten Kriegsverbrechen und Gräueltaten an der afrikanischen Bevölkerung drangen nicht an die deutsche Bevölkerung durch.

Im Frühjahr 1924 reiste von Ruckteschell mit Künstlern und Handwerkern aus Oberammergau nach Amerika. Er wollte die in wirtschaftliche Not geratenen Passionsspiele in den Vereinigten Staaten bekanntmachen. Ruckteschell nutzte seine Reise in die USA aber auch zur Werbung für das Lettow-Vorbeck-Buch „Heia Safari!" und knüpfte Kontakte zu amerikanischen Künstlern. Ob Walter von Ruckteschell auf dieser Reise seinen späteren Mitbewerber um die Gestaltung des Ehrenmales in Potsdam kennen gelernt hat, ist nicht geklärt.

Die Übernahme der Leitung der Münchner Künstlergenossenschaft 1933 durch Walter von Ruckteschell war nur von kurzer Dauer. Bereits 1935 musste er diese Tätigkeit aus politischen Gründen aufgeben, da er sich zunächst weigerte, bei einer Ausstellung in Berlin einige Bilder, die als

„entartete Kunst“ galten, abzuhängen. Schließlich nahm er die Bilder ab, hängte an die nun leere Stelle keine neuen Bilder. Auf Grund dieses Vorfalls wurde er von der Reichskammer der Bildenden Künste des Amtes enthoben. Trotz der Kritik durch die Reichskammer in Berlin berief der badische Kultusminister Otto Wacker ihn 1934 als Professor und Direktor an die Hochschule für bildende Kunst nach Karlsruhe. Diese Stelle trat er aber nicht an, denn wenige Tage vor dem Dienstbeginn wurde die Berufung per Telegramm zurückgenommen.

1939 wurde Walter von Ruckteschell erneut Soldat. Als Reserve-Offizier (Major) nahm er am Polen-Feldzug teil. Nach einer Verwundung war er nicht mehr „frontfähig“. Er ließ sich trotzdem darauf ein, als Kurier der Reichsregierung eine Nachricht nach Nordafrika zum Afrika-Korps zu bringen, denn es reizte ihn, erneut nach Afrika zu kommen. Den Kurier-Auftrag konnte er nicht ausführen. Das Schiff, auf dem er fuhr, wurde auf der Reise von Sizilien nach Afrika von einem Torpedo getroffen und versenkt. Walter von Ruckteschell starb am 27. Juli 1941. Fast ein Jahr später fiel am 9. Juni 1942 sein Sohn Roland an der Ostfront.

Nach dem Tod ihres Ehemannes und ihres Sohnes arbeitete Clara von Ruckteschell in ihrem Haus in Dachau weiter als Kunsthandwerkerin, aber auch als Bildhauerin, unter anderem am Ostafrika-Ehrenmal.

Im Jahr 1958 löste sie ihren Wohnsitz in Dachau auf und zog in das Dorf Carona bei Lugano in der Schweiz. Am 24. November 1969 verstarb sie im Haus ihrer Tochter Ruth Benningsen in Geisenbrunn. Die Stadt Dachau erwarb Haus und Grundstück im Jahr 1994. Nach mehrjähriger Renovierung entstand ein offenes Künstlerhaus. Die Wohnräume der Familie wurden ein Museum. Im ehemaligen Atelier unterrichtet eine Kunstschule.

Entstehung des Askari-Denkmals

Wie schon geschildert, gab es bei vielen Menschen nach dem Ersten Weltkrieg eine Begeisterung für die deutschen Kolonien. Ihr Verlust wurde als Schmach und ungerecht empfunden. Die aus den Kolonien nach Deutschland zurückgekommenen Menschen gründeten an verschiedenen Orten Traditionsverbände. Aus einer Unterlage des Stadtarchivs Düsseldorf geht hervor, dass sich (1939) rund 120.000 ehemalige „Ostafrikaner“ in Düsseldorf und dem Umfeld der Stadt in der dortigen Regionalabteilung des Kolonialverbands engagiert haben.

Zum 31. Mai 1930 hatten die kolonialen Verbände zu einem ersten Reichstreffen nach Eisenach auf die Wartburg eingeladen. Allein von den Ostafrika-Verbänden waren rund 500 Delegierte aus ganz Deutschland angereist. Wie aus den Unterlagen der Wartburg-Stiftung hervorgeht, standen neben allgemeinen Verbands-Regularien die Diskussionen über zwei Ehrenmale für die ehemaligen deutschen Kolonien im Mittelpunkt. Für beide Denkmäler hatte Walter von Ruckteschell Entwürfe vorgelegt.

Das eine Konzept sah eine großzügige Gedenkstätte mit Thingplatz für bis zu 35.000 Besucher und einen Obelisk als Erinnerungsmal vor.

Eisenacher Zeitung Nummer 19.

Kolonial-Ehrenhain wird entstehen

Pachtvertrag mit der thür. Regierung — Das Gelände Naturschutzgebiet

Anläßlich des 1. Reichstreffens der Deutsch-Ostafrikaner 1930 auf der Wartburg, an dem als führende Persönlichkeiten auch der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Exzellenz Dr. Schnee, sowie General von Lettow-Vorbeck teilgenommen haben, wurde der Gedanke zur Schaffung eines Reichskolonial-Ehrenhains und Mahnmals geboren. Eine sofort veranstaltete Sammlung ergab einen vorläufig genügenden Fonds zur Ausarbeitung und Verfolgung des Gedankens. Die Stadt Eisenach stand auf Betreiben Oberbürgermeisters Dr. Janson dem Plan fördernd gegenüber und bot die romantische Ludwigsklamm zur Errichtung eines Ehrenhains mit großem Thingplatz an, der später auf dem anschließenden Höhenzug durch ein Mahnmal gekrönt werden kann. Für die nötigen Vorverhandlungen mit der Thüringer Regierung gründete sich der „Reichskolonial-Ehrenhain, Eisenach e. V.", mit dem Sitz in München.

Erst unter der Regierung Hitler sind die Vorverhandlungen mit der thüringischen Regierung zum Abschluß gekommen, wonach die thüringische Regierung das in Frage kommende Gelände auf die Dauer von 99 Jahren zur Errichtung eines Kolonial-Ehrenhains dem Vertragspartner einräumt.

Als Vorsitzender der beteiligten kolonialen Organisationen ist Exzellenz Dr. Schnee federführender Vertragspartner. Zur Durchführung des Gedankens sind unter der Leitung des Generals Ritter von Epp Ausschüsse gebildet worden, in denen u. a. Oberbürgermeister Dr. Janson und Professor Schultze-Naumburg (Kunstausschuß) vertreten sind.

Der Thingplatz am Ende des Aufstiegs durch die Ludwigsklamm wird schätzungsweise 30 000 Personen fassen und ist für Kundgebungen besonders der Hitlerjugend, die auch die Kolonialjugend einschließt, geeignet.

Die thüringische Regierung will das Gesamtgelände als Naturschutzgebiet erklären.

Wenn auch die Unterstützung durch das Reich und die Hilfe des Arbeitsdienstes gesichert erscheinen, so kann doch auf freiwillige Spenden nicht verzichtet werden. Der Kolonial-Ehrenhain als Mahnmal an unsere Kolonien ist eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes, nicht nur einzelner Truppen. Allein die von unseren Gegner erfundene Kolonialschuldlüge verpflichtet jeden Deutschen zur tatkräftigen Stellungnahme für den kolonialen Gedanken.

*

Ueber die Einzelheiten der Gestaltung des Kolonial-Ehrenhains hat die „Eisenacher Zeitung" bereits früher des öfteren ausführliche Mitteilungen gemacht.

Die Arbeiten werden entsprechend einem Wunsch Ritters von Epp so schnell wie möglich in Angriff genommen.

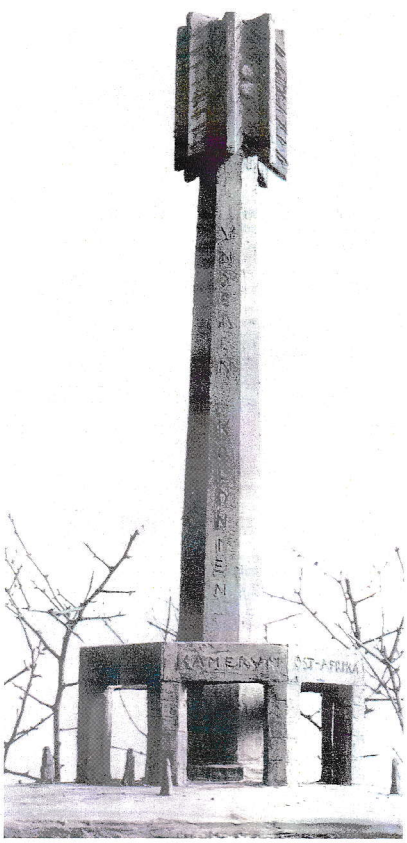
Zunächst wird der große Thingplatz im Freiwilligen Arbeitsdienst planiert werden, der am Ende der Ludwigsklamm steht, die als heiliger Weg ausgebaut werden soll. An diesem schluchtartigen Wege sollen, vielleicht in Form von Findlingen, Gedenksteine an jede einzelne frühere deutsche Kolonie errichtet werden. Vom Thingplatz aus, den ebenso wie den heiligen Weg die thüringische Regierung sachgemäß zu unterhalten sich verpflichtet hat, soll der Blick nach der Wartburg immer offen gehalten werden. Unterkunftshütten sollen hier namentlich den Kolonialscharen der Hitlerjugend, die die Ausbreitung und Pflege des kolonialen Gedankens sich zur Aufgabe gesetzt hat, Gelegenheit bieten, größere Kundgebungen für den Kolonialgedanken zu veranstalten. Aber auch andere Vereine und Verbände werden hier Gelegenheit zu solchen Veranstaltungen haben.

In der Mitte des Thingplatzes soll sich ein Mahnmal erheben. Es soll an die gefallenen Kolonialkämpfer erinnern, zugleich aber die deutsche Jugend immer wieder an die Notwendigkeit deutscher kolonialer Betätigung eindringlich mahnen. Selbstverständlich, daß es kein Erinnerungsmal für die deutschen Kolonien ist . . .

Wie dieses Mahnmal gestaltet wird, läßt sich zurzeit mit Sicherheit noch nicht sagen. Ein Kunstausschuß wird die Möglichkeiten prüfen. Bisher liegt lediglich ein Entwurf des Münchener Künstlers von Ruckteschell vor, der einen Obelisk in Form einer stilisierten Palme gestaltet hat, auf dem einige Inschriften angebracht waren. Ursprünglich sollte im Johannistal auch ein Erholungsheim errichtet werden. Dieser Plan ist jedoch inzwischen fallen gelassen worden.

Die Eisenacher Zeitung berichtete ausführlich über den Beschluss zur Schaffung eines Ehren-Hains für Ostafrika.

Für einen Thing-Platz hatte Walter von Ruckteschell einen Obelisk vorgeschlagen.



Die Eisenacher Zeitung berichtete am 25. Januar 1933 ausführlich über die Pläne zur Errichtung des Ehren-Hains. Eisenachs Bürgermeister (von 1919 bis 1937) Dr. Friedrich Janson förderte die Pläne. Er bot die romantische Ludwigsklamm zur Errichtung eines Ehren-Hains mit einem Thingplatz an. Auf dem Thingplatz hatte Walter von Ruckteschell einen großen Obelisk „in Form einer stilisierten Palme" vorgesehen. Erst nach der Regierungsübernahme durch Adolf Hitler wurden die Grundstücksverträge für das Ehrenmal und den Ehren-Hain zwischen dem Deutschen Reich und dem Land Thüringen unterschrieben. Die Verantwortung für den großen Thingplatz, den Ehren-Hain und das Denkmal lag nicht bei den Traditionsverbänden, sondern bei der Stadt Eisenach und dem Land Thüringen. Obwohl mit den Erdarbeiten im Bereich des Ehren-Hains

begonnen worden war, wurde der Plan nicht umgesetzt. Um 1940 wurden laut Stadtarchiv Eisenach alle Arbeiten am Ehren-Hain eingestellt. Der Grund für die Beendigung der Arbeiten ist im Stadtarchiv nicht dokumentiert. Die Ursache könnte in einer Entscheidung Hitlers liegen, der in einem Erlass vom 5. September 1940 die Errichtung und Planung von Ehren- und Erinnerungsmalen bis zum „Endsieg" untersagte: "Nach diesem Zeitpunkt wird der Führer der würdigen Ausgestaltung der Ehren- und Erinnerungsmale seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden".

Beschlossen wurde von den Delegierten auf der Wartburg auch die Errichtung eines Reichs-Ehrenmals in Potsdam, ebenfalls nach einem Entwurf von Walter von Ruckteschell. Die Organisation, Planung und Erstellung übernahm der Berliner Ostafrika-Verband. Er bildete einen Denkmalausschuss.

Der Arbeitsausschuss für die Errichtung des Denkmals erläuterte in einem Rundbrief aus dem Jahr 1932 an alle Mitglieder den Aufstellungsbeschluss: „Die in der ganzen Welt einzig dastehenden, unvergleichlichen Taten der ostafrikanischen Helden, die ihre Tapferkeit und Treue für die liebgewordene zweite Heimat und das deutsche Vaterland mit dem Tode besiegelten und nun in ostafrikanischer Erde ruhen, sind es wert, dass von den Überlebenden ihnen treuer Dank durch Errichtung eines würdigen Ehrenmals auf dem althistorischen Boden Potsdams abgestattet wird – Treue um Treue."

Seit dem Beschluss durch die Delegiertenversammlung auf der Wartburg 1930 arbeitete Walter von Ruckteschell an dem Ehrenmal.

Walter von Ruckteschell beschrieb in einem Brief vom 23. Januar 1936 an Potsdams Oberbürgermeister Generalmajor Hans Friedrichs, wie er sich das Ehrenmal vorstellte: „Das Denkmal besteht aus drei Figuren, zwei stehenden von 2,50 m Höhe und einer hockenden. Die Gesamtbreite ist ca. 2,50 m, die Tiefe 1,50. Die Aufstellung soll statt auf architektonischem Sockel, auf felsiger Anhöhe von mindestens 1,50 m Höhe auf Naturfelsen erfolgen." Beide Herren waren sich einig, dass die Skulptur auf der „Freundschaftsinsel" in Potsdam (gegenüber dem Palast Barberini) den besten Platz in der Stadt bekommen würde. In mehreren Briefen an den Künstler lobte Bürgermeister Friedrichs den Entwurf von Walter von Ruckteschell. Er sprach die Hoffnung aus, dass das Denkmal bis zur Olympiade 1936 aufgestellt werden sollte. Walter von Ruckteschell betont in dem Schriftwechsel, der im Stadtarchiv Potsdam vorliegt, dass er zurzeit nicht an dem Denkmal arbeiten würde, weil die Finanzierung nicht geklärt sei. Ein Betrag von rund 8.000 Reichsmark sei offen. Seine in den letzten zwei Jahren erbrachte Arbeit sei bisher nicht honoriert worden. Er würde die Arbeit aber termingerecht abliefern. Durch Streitigkeiten um die Gestaltung des Denkmales rückte die Einweihung in immer weitere Ferne. An die Aufstellung zur Olympiade 1936 war nicht mehr zu denken. In der Zwischenzeit zeigte sich aus dem Briefwechsel und den Stellungnahmen des Arbeitskreises, dass die Empfehlung der Delegiertenversammlung von der Wartburg sehr stark von den Mitgliedern des Arbeitsausschusses in Potsdam kritisiert wurde. Der Entwurf des Künstlers von Ruckteschell entsprach nicht den sich verändernden Vorstellungen der Berliner „Ostafrikaner". In einem Aktenvermerk des Ministeriums an den Oberbürgermeister Friedrichs vom 23. November 1937 heißt es: „Zwischen Herrn von Ruckteschell und dem Ostafrika-Bund ist eine Differenz über die Figur des Europäers entstanden, der nicht wie ein deutscher Offizier, sondern wie ein englischer Elefantenjäger erscheint." Eine geplante Besichtigung des Denkmals in Dachau wurde abgesagt. Am 25. April 1938 teilte der Arbeitsausschuss für das Denkmal dem Oberbürgermeister mit, dass man den Entwurf Ruckteschells nicht weiterverfolge. Es wurde ein Ehrenausschuss berufen und ein Arbeitsausschuss benannt, unter deren Führung ein „beschränkter Wettbewerb" zur Gestaltung des Mahnmals durchgeführt wurde. Aus den von 73 Künstlern eingereichten Entwürfen wurden sieben in die engere Wahl genommen. Die Auswahl erfolgte anonym. Gewonnen hat der in Oberammergau lebende Bildhauer Georg Johann Lang. Weiter stellte Oberbürgermeister Friedrichs am 26.November 1938 fest: „Diese Lösung überragte unzweifelhaft alle anderen Entwürfe. Die Auffassung des Preisgerichts wurde vom Publikum bejaht, das 8 Tage lang die Ausstellung der Entwürfe besichtigte. Aus den mündlichen und schriftlichen Äußerungen geht hervor, dass ausnahmsweise die Entscheidung eines Preisgerichts die allgemeine Zustimmung fand. Wenn also die Entscheidung falsch gewesen wäre, hat die Stimme des Volkes versagt. Keiner der Besucher hat mit irgendeinem Gedanken an einen Gegensatz zum rassischen Empfinden des nationalsozialistischen Deutschlands die künstlerische Leistung belastet." Leider gibt es weder im Stadtarchiv Potsdam noch im Heimatort des Künstlers Georg Johann Lang in Oberammergau Zeichnungen und Bilder vom Entwurf.

Den vom Berliner Ostafrika-Verein veranlasste Künstlerwettbewerb gewann der Bildhauer Georg Johann Lang aus Oberammergau.

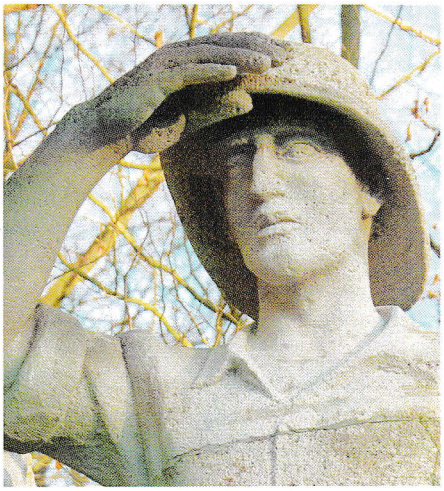
Mit Informationen weitergeholfen hat Florian Lang von der traditionellen Schnitzwerkstatt „Lang Selig Erben" in Oberammergau. Er bestätigt, dass Georg Johann Lang der Künstler ist, der den Entwurf mit dem farbigen Mädchen für das Askari-Denkmal in Potsdam eingereicht hatte. Georg Johann Lang lebte von 1889 bis 1968. Sein künstlerisches Wirken reicht vom Holzschnitzen und der Bildhauerei bis hin zum langjährigen Spielleiter der Passionsspiele in Oberammergau. Lang war ein bedeutender akademischer Bildhauer und in der Schnitzschule Fachschuloberlehrer. Er gestaltete 1924 das Kriegerdenkmal in Oberammergau. Da passte die Ausschreibung für die Gestaltung eines Askari-Ehrenmals zu seinen Plänen.

Bereits 1922 übernahm Georg Johann Lang die Leitung der Passionsspiele. In diesem Jahr kamen 310.000 Besucher zu den Spielen. Zur neuen Inszenierung kamen 1930 rund 420.000 Besucher aus der ganzen Welt nach Oberammergau. Die Jahre seiner Spielzeit waren nicht immer einfach. Mal wirkte sich die Wirtschaftskrise aus, ganz ausfallen mussten die Spiele in den Jahren des Zweiten Weltkrieges. Da die Passionsspiele, die alle zehn Jahre aufgeführt werden, sich auf Texte aus dem Mittelalter stützen, gab es auch im künstlerischen Bereich immer wieder Proteste. Mal intervenierte die Kirche, mal waren es Juden, denen bestimmte Texte nicht passten. Georg Johann Lang gelang es, mit seinen Mitarbeitern immer einen Ausgleich zwischen Tradition und moderner Zeit zu finden. Im Jahr 1960 trat er nach 38 Jahren zurück. Zu seiner Bilanz als Spielleiter gehören fünf international anerkannte Aufführungen mit bis zu 500.000 Besuchern je Aufführungs-Saison.

Die Traditionsverbände der „Ostafrikaner" (ausgenommen die Berliner) waren entsetzt über die Entscheidung. An dem beschränkten Wettbewerb stand der Entwurf von Walter von Ruckteschell nicht zur Entscheidung. Er wurde nicht einmal vorgelegt. Es gab massive Beschwerden von den ehemaligen Deutsch-Ostafrikanern. An den Protesten beteiligten sich auch Walter von Ruckteschell und General Paul von Lettow-Vorbeck. Am 23. Dezember 1938 schreibt von Lettow-Vorbeck an den Chef der Präsidialkanzlei Staatssekretär Otto Meissner: „Mag auch der künstlerische Wert des Entwurfs ausgezeichnet sein, es ist das Thema, ein knieendes Negermädchen ist doch eigentlich unmöglich für ein Denkmal, das doch dem Kampf von Soldaten gilt." In seinem Brief ergänzte Lettow-Vorbeck unter Hinweis auf den bereits 1930 in Eisenach und beim Reichstreffen am 13. August 1938 beschlossenen Auftrag an Ruckteschell, dass dieser Entwurf, „ein weißer Soldat, ein Askari und ein Träger inhaltlich wohl geeigneter sind als das kniende Mädchen." Eine

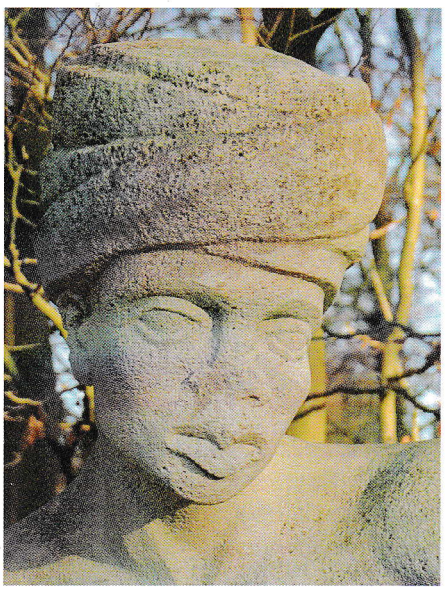
Ablehnung des von Georg Johann Lang vorgelegten Entwurfs kam auch vom Deutsch-Ostafrikaner-Verein Hamburg. In ihrem Protest vom Januar 1939, der von zahlreichen Mitgliedern unterzeichnet wurde, hieß es u.a.: "Es ist völlig unmöglich, Lettows ruhmreichen Feldzug in Ostafrika durch ein Negerweib zu glorifizieren. Nicht die schwarze Bibi ist uns Symbol unseres Feldzuges, sondern die Dreiheit: Europäer, Askari und Träger, die in vier langen Jahren im Kampf ihr Leben einsetzten für die Verteidigung der Kolonie." Die Berufung des Arbeitsausschusses, General Paul von Lettow-Vorbeck zum alleinigen „Entscheider" über sieben vom Preisgericht ausgewählte Siegesentwürfe zu ernennen, sollte ein Kompromiss sein, die protestierenden „Ostafrikaner" doch noch zu gewinnen. Doch die Brücke brach krachend zusammen, als die Berliner darauf beharrten, von Lettow-Vorbeck nur über die sieben ausgewählten Entwürfe, ohne den Vorschlag von Walter von Ruckteschell, entscheiden zu lassen. Die Ablehnung kam prompt: „Ohne den Vorschlag von Walter von Ruckteschell beteilige ich mich nicht an der Wahl eines Entwurfes für das Denkmal." Damit war im Februar 1939 die künstlerische Seite praktisch gescheitert. Aber es gab ja auch noch die finanzielle Sicht.

Verantwortlich für die Finanzen waren die Berliner „Ostafrikaner". Mit einem Rundbrief rief der Vorsitzende des Arbeitskreises, Reg.-Oberinspektor Biedermann, die Mitglieder zu Spenden auf. Nachdem die Zahlungen nicht so flossen wie gehofft, appellierte er erneut an alle Mitglieder und Freunde: "Jeder „Ostafrikaner" hat die heiligste Pflicht, zur Errichtung des Denkmales nach besten Kräften beizutragen; trotz der schweren Notzeit darf keiner fehlen. Nach dem Entwurf ist die Verwirklichung möglich, wenn durchschnittlich jeder „Ostafrikaner" bis zum 1. April 1935 zehn Reichsmark beisteuert, sei es einmal, sei es in Raten. So gern auch jeder kleine Betrag angenommen wird, werden auch höhere Beträge von wirtschaftlich Stärkeren nicht ausgeschlagen." Die „Ostafrikaner" aus Düsseldorf hatten ihren Berliner Kollegen für die Errichtung des Ehrenmales in Potsdam 6.000 Reichsmark zur Verfügung gestellt. Da für die Errichtung des Ehrenmals aber mindestens 15.000 Mark notwendig waren, dieser Betrag aber bei weitem nicht erwirtschaftet werden konnte, bat der Arbeitsausschuss über Staatssekretär Otto Meissner 1939 bei Adolf Hitler um Unterstützung für das Projekt. Der bewilligte 2.000 Reichsmark, machte aber seinerseits Auflagen bei der Gestaltung des Mahnmals. Somit scheiterte nach der künstlerischen auch die wirtschaftliche Seite. Der Düsseldorfer Ostafrika Verband zog seine Zusage für die 6.000 Reichsmark zurück. Dr. Heinrich Jünemann sah die Chance, das Denkmal statt an der Spree am Rhein errichten zu können. Dr. Heinrich Jünemann war Leiter des Reichskolonialbundes in Düsseldorf, dem mitglieder- und finanzstärkstem Gau. Er konnte sich nicht nur auf seine Mitglieder stützen. Er unterhielt sehr intensive Verbindungen und Kontakte zur Wirtschaft in Deutschland und in Übersee. Dr. Heinrich Jünemann war einige Jahre in Ostafrika als Vermesser tätig und soll als Offizier unter General Paul von Lettow Vorbeck in der Schutztruppe gekämpft haben. Sobald klar war, dass das Ostafrika-Erinnerungsmal nicht in Potsdam errichtet wird, nahm Dr. Heinrich Jünemann



Der weiße Soldat soll General Paul von Lettow-Vorbeck nachempfunden sein.

im März 1939 Kontakt zum damaligen Oberbürgermeister von Düsseldorf, Carl Haidn, auf. Sein Bestreben war es, das Denkmal in Düsseldorf zu errichten. Es sollte ein eindrucksvolles Denkmal am Rheinufer gegenüber dem Yachthafen werden. Entsprechende Pläne für eine großzügige und weitläufige Anlage stimmte er mit dem Bürgermeister ab. Nach den Ideen Ruckteschells sollte, wie in Potsdam vorgesehen, eine Askari-Gruppe geschaffen werden, die aus drei Figuren besteht: einem Askari, dem deutschen Soldaten und dem Träger. Als Material war „bester deutscher Muschelkalksandstein" vorgesehen. Die mittlere Figur, der deutsche Soldat, sollte 2,80 m groß werden. Die Gruppe würde auf einem 2,50 m hohen Sockel stehen. Bei seinen Skizzen für die abzubildenden Personen dienten von Ruckteschell seine zahlreichen in Afrika entstandenen Zeichnungen von Personen. Die Figur des deutschen Soldaten soll General von Lettow-Vorbeck nachempfunden sein. Immer wieder veränderte er die Vorlage für das Ostafrika-Denkmal, um sie seinem Traum von Ostafrika und dessen Menschen näher kommen zu lassen. Lange lagen die für das Denkmal ausgewählten drei Blöcke aus Sandstein in seiner Werkstatt. Sie waren von der in den Kolonien beim Eisenbahn- und Straßenbau tätigen Baufirma Philipp Holzmann aus Frankfurt für das Denkmal gespendet worden.



Für den Träger hatte der Künstler vermutlich den jungen Mustapha als Modell ausgesucht.

Als Walter von Ruckteschell am 27. Juli 1941 starb, war das Denkmal skizziert und modelliert. Die endgültige Fertigstellung, die bildhauerischen Arbeiten an dem Denkmal, führte seine Witwe Clara von Ruckteschell aus. In der Arbeit sah sie auch die moralische Verpflichtung, das letzte von ihrem Mann begonnene Werk zum Abschluss zu bringen. In ihren Augen sollte es auch ein Denkmal für ihren Mann sein. Als die Arbeiten Ende 1943 abgeschlossen waren, befürchtete Clara von Ruckteschell, das Denkmal könnte von den NSDAP-Behörden als

Auch der Askari Amri Masai ist in den Skizzenbüchern von Walter von Ruckteschell festgehalten.

„entartete Kunst“ eingestuft und vernichtet werden. Diese Befürchtung war nicht aus der Luft gegriffen, denn im Jahr 1940 untersagte der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in einem Erlass die Errichtung von Ehren- und Erinnerungsmalen. Die Planungen und Durchführungen solcher Ehrungen sollten nach einer Anordnung Hitlers „bis zum Endsieg“ zurückgestellt werden. Nicht ausgeschlossen werden konnte auch die Befürchtung, dass die Engländer nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges das Denkmal aus Rache für den Krieg in Afrika zerstören könnten. Deshalb hat Clara von Ruckteschell das Denkmal in Dachau vergraben. Der großzügig angelegte Garten mit einem Teich und einem kleinen Hügel boten ein ideales Versteck.

Um 1953 wurde das in drei Teile zerlegte Denkmal wieder ausgegraben, um endlich aufgestellt zu werden. Es stellte sich nun aber die Frage, wo kann man ein Denkmal mit dieser Thematik wenige Jahre nach dem Krieg errichten? An die Vorgeschichte von 1930 knüpfte Dr. Heinrich Jünemann an, als er der Stadt Düsseldorf 1953 das Denkmal als Geschenk anbot. Der Arbeitskreis für das Denkmal hatte aus Spenden der ehemaligen „Ostafrikaner“ den Betrag von 50.000 Reichsmark für die Herstellung 1943 an Clara von Ruckteschell ausgezahlt. Darüber, wer nach dieser Zahlung Eigentümer des Denkmals ist, gibt es in den Düsseldorfer Akten keine Hinweise. Heinrich Jünemann bot der Stadt Düsseldorf im Jahr 1953 an, die Kosten für den Sockel und den Transport des Denkmals von Dachau nach Düsseldorf zusätzlich zu übernehmen. Düsseldorf müsse sich nur verpflichten, das Geschenk dauerhaft in seine Obhut zu übernehmen.

Bei den Vorbereitungen stellte sich heraus, dass ein Ehrenmal zum Gedenken an den Krieg in den ehemaligen deutschen Kolonien in einer Großstadt wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg problematisch war. Doch wie umgehen mit dem „großzügigen“ Angebot? Der Oberstadtdirektor und auch der Baudirektor, zugleich auch Stadtkonservator, hatten Bedenken. Der Baudirektor erklärte nach Prüfung der von Herrn Dr. Jünemann eingereichten Planungsunterlagen “die künstlerische Qualität des Denkmals nicht feststellen zu können“. Es wurde aus dem behördeninternen Schriftwechsel klar, man suchte einen Grund, das Geschenk nicht annehmen zu müssen. Die Stadtverwaltung schaltete die Politik ein und bat den Kulturausschuss um eine Entscheidung. Am 4. März 1954 lehnte der Kulturausschuss der Stadt Düsseldorf den Erwerb des Ostafrika-Ehrenmals ab, da sich auf dem Frankenplatz bereits ein großes Ehrenmal für die gefallenen Afrikakämpfer befindet.

Unabhängig der Bemühungen von Dr. Heinrich Jünemann, das Askari Denkmal am Rheinufer in Düsseldorf errichten zu können, bemühte sich auch General Paul von Lettow-Vorbeck, einen geeigneten Standort für das Denkmal zu finden. Nach der Absage aus Düsseldorf suchte er intensiv nach einem geeigneten Platz. Er fühlte sich seinem Freund Walter von Ruckteschell verpflichtet. Paul von Lettow-Vorbeck hatte gute Verbindungen zur Familie von Bismarck in Friedrichsruh. Weitläufig war er mit den Bismarcks sogar verwandt.

Die persönlichen Verbindungen hatten sich ergeben, als der General den Auftrag erhalten hatte, mit seinem Freikorps einen Arbeiteraufstand in Hamburg niederzuschlagen. Im Juni 1919 war in Hamburg ein Streik wegen verdorbener Lebensmittel eskaliert. Es kam zu bewaffneten Auseinandersetzungen, in die General Paul von Lettow-Vorbeck mit seinem Freikorps eingriff. So kam er Ende Juni nach Hamburg. Zunächst bezog er sein Quartier im Sachsenwald. Er persönlich wohnte einige Tage im Schloss in Friedrichsruh, bevor das Hauptquartier nach Hamburg verlegt wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg zog der inzwischen pensionierte General nach Hamburg. Von hier aus war er häufiger bei seinen Verwandten in Rantzau bei Plön und im Sachsenwald. Durch diese Besuche kam ihm der Gedanke, dass der Sachsenwald der ideale Standort für die Askari-Gruppe sei. Er konnte Fürst Otto (II.) von Bismarck für diese Idee gewinnen. Ob sich auch der damalige Ministerpräsident Kai-Uwe von Hassel für einen Standort im Sachsenwald einsetzte, ist möglich, aber nicht belegt.

In einem Interview mit der Zeitung „Sachsenwald“ vom 13. November 1953 schilderte Paul von Lettow-Vorbeck die Suche nach einem Platz für das Denkmal: „Frau von Ruckteschell und ich haben häufig überlegt, welcher Platz für dieses steinerne Kunstwerk geeignet ist, bei dem die enge Verbundenheit der Schwarzen mit den Weißen deutlich wird.“ Nach Meinung von Lettow-Vorbeck passte das Denkmal nicht in die kahlen Räume eines Museums: „Es ist zu stark aus der Natur heraus empfunden. Da bot sich der Sachsenwald mit seiner urwüchsigen Natur an. Das ist eine Umgebung, die das steinerne Bild wieder zum Leben erweckt.“

So wurde der Standort am Mühlenteich in Aumühle, in der Nähe des Hotels „Waldesruh am See“, durch Fürst Otto (II.) von Bismarck und General Paul von Lettow-Vorbeck festgelegt. Wenige Monate nach dieser Entscheidung wurde das Denkmal von Dachau aus nach Aumühle transportiert. Die Firma Philipp Holzmann AG brachte mit drei Schwertransportern das Denkmal auf eigene Kosten in den Sachsenwald.

Das Askari-Denkmal wurde auf einem Grundstück der Familie von Bismarck in Aumühle am Rand des Sachsenwaldes aufgestellt. Die Gemeinde Aumühle war an dem Denkmal nicht beteiligt. Als Bürgermeister Georg Alsleben von dem Plan der Aufstellung erfuhr, forderte er am 15. März 1955 die Fürstlich von Bismarck'sche Verwaltung auf, die für ein

Baugenehmigungsverfahren notwendigen Anträge und Unterlagen einzureichen. Zwischen der Fürstlichen Verwaltung und der Gemeinde gab es einen längeren Schriftwechsel, weil nicht alle notwendigen Unterlagen für das Genehmigungsverfahren eingereicht wurden. Am 14. April 1955 wurde der Bauantrag von der Gemeinde Aumühle an den Kreis Herzogtum Lauenburg weitergeleitet. Der Bauausschuss hatte im Rahmen des Baugenehmigungsverfahrens keine Bedenken. Der Landrat benötigte noch einige Wochen, bis am 5. August 1955 die offizielle Baugenehmigung erteilt wurde. Da war das Denkmal am 8. Mai 1955 bereits eingeweiht worden.

Das Denkmal steht auf einem privaten Grundstück. Eigentümer ist nach einigen Erbfällen heute Gregor Graf von Bismarck. Er scheint auch Eigentümer des Denkmals zu sein. Auf eine schriftliche Anfrage vom 1. August 2021, ob das Denkmal im Jahr 1955 der Familie von Bismarck vom „Hamburger Verein Alte Deutsche Ostafrikaner", der Familie von Ruckteschell oder anderen Ost-Afrika-Vereinen geschenkt worden ist, gab es von der Bismarck'schen Verwaltung keine Antwort.

Besonders fremd wirkt die Askari-Skulptur im winterlichen Sachsenwald.

Die Pflege des Denkmals übernahmen die Traditionsverbände. Ihr Sprecher, Dr. Heinrich Jünemann, hatte Postkarten herstellen lassen, durch deren Verkauf die Pflege nach seiner Schätzung für die nächsten 10 Jahre finanziert werden sollten. Ein Gärtner wurde für jährlich 75 Mark beauftragt, die Arbeiten auszuführen. Doch die Dauerpflege scheint nicht reibungslos funktioniert zu haben. In den Jahren um 1960 kam es häufiger zu Beschwerden über mangelnde Pflege. Die Gemeinde Aumühle fühlt sich für das Denkmal nicht zuständig, weil es auf privatem Grund steht. Sie lehnte 1963 ab, die Pflege für das Denkmal zu übernehmen. Die Fürstlich von Bismarck'sche Verwaltung teilte dem Hamburger Abendblatt am 19. November 1963 mit, die Pflege durchzuführen.

Feierliche Einweihung am 8. Mai 1955

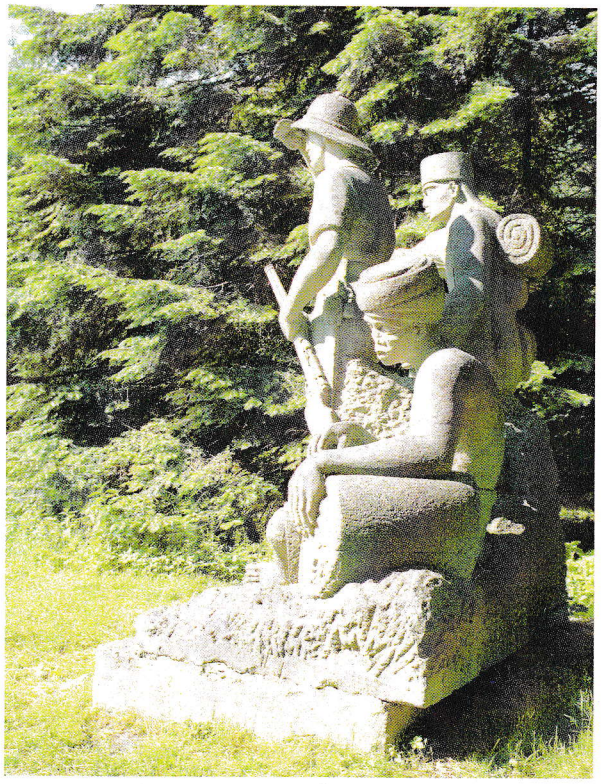
Das Wochenende vom 7. bis 9. Mai 1955 wurde für die ehemaligen Deutsch-Ostafrikaner zu einer großen Wiedersehensfeier, in deren Mittelpunkt die Enthüllung des Deutsch-Ostafrika-Denkmals in Aumühle stand. Eingeleitet wurde die Wiedersehensfeier mit einem Kameradschaftsabend im Hamburger Curio-Haus. Der 8. Mai begann mit einer Kranzniederlegung am Denkmal des ehemaligen Reichskommissars in der Kolonie Deutsch-Ostafrika, Hermann von Wissmann, im Innenhof der Hamburger Universität. Inzwischen ist das Denkmal nach Protesten von Studenten entfernt und seit 1968 in Bergedorf im Keller der Sternwarte eingelagert.

Anschließend ging es mit einem Sonderzug von Hamburg nach Aumühle (Fahrpreis: 1,20 DM). Rund 500 Gäste waren zu der Veranstaltung gekommen, wie in einem Zeitungsartikel zu lesen war. Auch Clara von Ruckteschell gehörte zu den Ehrengästen. Für den erkrankten General Paul von Lettow-Vorbeck enthüllte der letzte Gouverneur von Togo-Westafrika, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, das Ehrenmal. Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Kai-Uwe von Hassel hielt die Festansprache. Wie schon an anderer Stelle erwähnt, war er in Ost-Afrika geboren und hatte dort einige Jahre gelebt. In seiner Ansprache machte Kai-Uwe von Hassel deutlich, dass die Einweihung des Denkmales nicht als eine Forderung nach deutschen Kolonien zu verstehen sei: „Wir sollten uns der grundlegenden Veränderungen in der Welt bewusst werden. Nur so können wir uns von dem Traum der Wiedererringung eines deutschen Kolonialreiches lösen". Weiter führte von Hassel aus, dass nach der langen Zeit des Umdenkens in Deutschland von 1918 bis heute niemand mehr glaubt, dass hinter diesem Denkmal etwa der drohende Ruf der Deutschen stünde: „Gebt uns unsere Kolonien wieder." Kai-Uwe von Hassel sagte weiter: „Es ist heute eine Stunde des Gedenkens, das uns veranlasst, ein Denkmal für diejenigen zu weihen, die Deutschland fern ihrer Heimat verteidigten. Es ist ein Dank für eine Treue, den wir immer schuldig sind und von dem Zeugnis vor aller Öffentlichkeit abgelegt wird, und zwar nicht nur der Dank an den deutschen Soldaten und den deutschen Pflanzer, sondern auch an den eingeborenen Askari und den schwarzen Trägern, die immer viel mehr waren als die untertänigen Diener ihrer weißen Herren." Statt auch auf die schrecklichen Menschenrechtsverletzungen durch die deutschen Offiziere in der Kolonialzeit einzugehen, verherrlichte von Hassel in seiner Ansprache General Paul von Lettow-Vorbeck als „leuchtendes Vorbild". Im Anschluss an die Feierstunde konnten die Teilnehmer im großen Saal des Restaurants „Waldesruh am See" in unmittelbarer Nähe des Denkmales gemeinsam essen. Auf der Speisekarte stand: Königinsuppe, Wiener Schnitzel, Gemüse, Fürst-Pückler-Eis, ¼ Liter Rotwein. Für das Essen waren inklusive Bedienungsgeld 5 DM zu zahlen. Am Nachmittag war Gelegenheit, das Bismarckmuseum und das Bismarck-Mausoleum in Friedrichsruh zu besuchen. Der Eintrittspreis betrug 0,40 DM.

Zukunft des Denkmals

Seit 68 Jahren steht das „Deutsch-Ostafrika-Ehrenmal" wenig beachtet am Rande des Sachsenwaldes in Aumühle. Der Betrachter hat den Eindruck, die Arbeiten am Denkmal seien noch nicht abgeschlossen. Teile des Hintergrundes und des Sockels sind nur grob behauen, während die Personen, ihre Kleidung und Waffen, selbst die Patronentaschen auf dem Rücken des weißen Soldaten, sehr präzise aus dem hellen Sandstein geformt sind. An einigen Stellen sieht man waagerechte Fugen, die mit Mörtel verstrichen sind. Sie sind ein Zeichen, dass die Figuren aus drei Blöcken und nicht aus einem Monolithen geschaffen wurden. Durch die Teilung konnte Clara von Ruckteschell das fertige Denkmal 1943 in ihrem Garten vergraben.

Vielleicht liegt es an der versteckten Lage im Park des Hotels „Waldesruh am See“, dass die Skulptur nicht auffiel, sie somit von Vandalismus weitgehend verschont blieb. Doch auch ohne vorsätzliche Zerstörung sind Reparaturarbeiten an dem Denkmal notwendig: Das Gewehr des Askaris und seine rechte Hand sind abgebrochen. Die Nase des Trägers bröckelt. Eine generelle Überarbeitung der Soldatengruppe wäre dringend notwendig. Doch wer fühlt sich für das Askari-Denkmal verantwortlich?



Nicht vollendet wirkt das Denkmal, wenn man es von hinten oder von der Seite betrachtet.

Nachdem das Interesse an der deutschen Kolonialgeschichte immer bedeutender wird, ist damit zu rechnen, dass auch das Askari-Denkmal verstärkt in die Diskussion gerät. Bisher gibt es nur wenige Zeitungsberichte und Rundfunk-Kommentare, die sich kritisch mit der Skulptur auseinandersetzen.

Um Spaziergängern die Möglichkeit zu geben, sich zu informieren, wäre eine Erklärung zur Geschichte des Denkmals, zum Beispiel durch Aufstellung einer Tafel, sinnvoll. Dieser Gedanke wird auch von der Otto-von-Bismarck-Stiftung, Friedrichsruh, in einer Stellungnahme für den Schleswig-Holsteinischen Landtag vertreten. Doch wer übernimmt die Federführung und engagiert sich für die Finanzierung? Bereits seit dem Jahr 2000 fordert die Künstlerin HM.Jokinen, sich intensiv mit der kolonialen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Sie schlug vor, die Denkmale, die kritiklos an vielen Stellen in Hamburg und Umgebung stehen, in einem Park „Postkolonial“ auszustellen und sie dort auch wissenschaftlich aufzuarbeiten. Eine Zerstörung der Denkmale, wie sie vereinzelt gefordert wird, lehnen die meisten Historikerinnen und Historiker ab. Sie plädieren für eine Auseinandersetzung mit der Geschichte: „Schwarze Löcher sind keine Lösung!“

In den örtlichen Archiven gibt es kaum Unterlagen über das Askari-Denkmal. Im Landesarchiv in Schleswig befindet sich nur der Entwurf der Rede zur Einweihung des Denkmals am 8. Mai 1955 vom damaligen Ministerpräsidenten Kai-Uwe von Hassel und ein Zeitungsartikel vom 6. Mai 1955 aus dem „Hamburger Anzeiger“.

Eine Nachfrage bei Redaktionen, Fotografen und Journalisten aus dem Heimatgebiet war vergeblich. Niemand hat in seinem Archiv Bilder von der Enthüllung des Denkmals.

Vielfach wird die Frage gestellt, ob die Askari-Skulptur unter Denkmalschutz steht. Der Landrat des Kreises Herzogtum Lauenburg in Ratzeburg schreibt am 26. November 2021 als untere Denkmalschutzbehörde: "Aktuell steht das (Askari-) Ehrenmal nicht unter Denkmalschutz und ist beim Kreis Herzogtum Lauenburg auch nicht als Kontrollobjekt erfasst. Der historische Zeugniswert und eventuell auch die zeittypische künstlerische Ausgestaltung rechtfertigen aber durchaus eine wissenschaftliche Auseinandersetzung. Eine denkmalfachliche Auseinandersetzung obläge dem Landesamt für Denkmalpflege in Kiel." Zu den Eigentumsverhältnissen kann der Landrat keine Auskunft geben, da die Gruppe nicht als Denkmal erfasst ist. Eine Einsicht in die Baugenehmigungsakte wurde aus Gründen des Datenschutzes nicht gewährt. Zur selben Frage bestätigt das Landesamt für Denkmalpflege in Kiel: „Die Skulptur ist aktuell als Kontrollfall in unserer Denkmaldatenbank gelistet. Eine abschließende Überprüfung des Denkmalwertes steht noch aus."